

## Ein „Insider“ mit dem wohltuenden Blick von außen

### Ein Nachruf auf Werner O. Packull (1941-2018)

Als Werner O. Packull 1977 seine Dissertation, eine Studie zu den Einflüssen der spätmittelalterlichen Mystik in der frühen süddeutschen Täuferbewegung, publizierte, befand sich die Täuferforschung gerade im Umbruch. Auf der einen Seite waren Kategorisierungen wirkmächtig, die, auf eine Debatte der 1920er Jahre zurückgehend, die Täufer zu „Schwärmern“ erklärten, ihnen eine große Nähe zu Thomas Müntzer attestierten und sie somit quasi aus der Reformation herausschrieben. Federführend war der Theologe Karl Holl gewesen. Auf der anderen Seite bestimmte die „Anabaptist Vision“ die historische Forschung, die selbstbewusste Antwort Harold S. Benders auf jegliche Marginalisierung der Täufer. Er hatte 1942 versucht, aus den frühen Schweizer Täufern die „ideale“ täuferische Gemeinde zu konstruieren – eine freiwillige Kirche, abgesondert, Gewalt ablehnend und die Nachfolge Christi praktizierend. Schwärmerische, mystische oder radikal-revolutionäre Ideen sah Bender bei den frühen Schweizer Täufern nicht, was den Begriff „Täufer“ sehr verengte. Diese normative Engführung diente nicht nur der Interpretation der Vergangenheit, sondern sie sollte den Mennoniten des 20. Jahrhunderts eine Identität vorgeben und ihnen zu neuem geistlichem Leben verhelfen.

Werner Packull hatte seinen Anteil daran, die Täufer des 16. Jahrhunderts aus dieser historiographischen Zwickmühle zu befreien. Dass sie in ihrer theologischen Überzeugung nicht als „Schwärmer“ zu marginalisieren sind, bewies er mit seinen Studien zu den Einflüssen der mittelalterlichen Mystik in den verschiedenen täuferischen Gruppierungen. Und dass sie nicht auf eine schweizerische Norm zu reduzieren sind, zeigte Werner Packull nicht zuletzt in seinem Bahn brechenden Werk *Hutterite Beginnings*. Rückendeckung erhielt er durch neuere Entwicklungen in der Geschichtswissenschaft, wo die Sozialgeschichte für einen paradigmatischen Wandel gesorgt hatte. Prägend waren die Arbeiten von Peter Blickle zur „Gemeindereformation“, also der Reformation von unten, die den Täufern ihren Platz innerhalb der Reformation gaben und den Blick von den „großen Reformatoren“ weglenkten. Auch James Stayer, Werner Packulls Doktorvater an der Queen's University, der sich mit der Vielfalt der täuferischen Gruppen beschäftigte, und Hans-

Jürgen Goertz, der die antiklerikalen, sozialrevolutionären Aspekte im täuferischen Handeln betonte, hatten wesentliche Impulse geliefert.

In *Mysticism and the Early South German-Austrian Anabaptist Movement, 1525-1531* (Scottsdale 1977) beschäftigte sich Werner Packull mit der Theologie jener Täufer, die der „Anabaptist Vision“ zufolge eigentlich aus dem Täufertum herausfielen, weil sie als zu undogmatisch, zu schwärmerisch oder zu „pietistisch“ eingestuft wurden. Doch Werner Packull zeigte eindrucksvoll, wie vielfältig und prägend die Einflüsse von Hans Denck und Hans Hut auf die süddeutschen und mährischen Täufer waren. Gleichzeitig richtete sich sein Blick zurück auf die Traditionen, in denen die frühen Täufer standen, und so konnte er zahlreiche Elemente der mittelalterlichen Mystik, etwa eines Meister Eckhart oder eines Johannes Tauler, in der Theologie von Denck, Hätzer und Hut identifizieren – der Zug zur Verinnerlichung des Glaubens und des „Einswerdens“ des Menschen mit dem Willen Gottes. Sie lebten die „Unio mystica“, die Vereinigung des Menschen mit Gott, oder öffneten sich, wie im Fall von Hans Denck, für eine konfessionsübergreifende Frömmigkeit. Der Vermittler der mystischen Traditionen war Thomas Müntzer, was diesem eine Verbindung zu den Täufern gab, die über das sozialrevolutionäre Anliegen der Bauern hinausging. Dass auch Martin Luther ein Kind dieser spätmittelalterlichen mystischen Traditionen war, hat 2016 Volker Leppin eindrucksvoll unter Beweis gestellt.

Werner Packull war es ein Anliegen, die Täufer im zeitgenössischen geistesgeschichtlichen und politisch-sozialen Kontext zu verankern. Dies führte dazu, dass die dominante Perspektive, die Täufer vor allem von ihrer Vision her zu interpretieren, gebrochen wurde. „From vision to reality“, so Werner Packulls programmatische Forderung 1990 in einem Aufsatz mit dem Titel „Between Paradigms: Anabaptist Studies at the Crossroads“. Er hinterfragte die Praxis, Vision und Realität gleichzusetzen. Realität sollte mit Realität verglichen werden. Seine Schlussfolgerungen charakterisieren auch den Menschen Werner Packull: „As a non-Mennonite I am prepared to grant that true insights come from inside of a community of faith. I have a problem, however, with the inequity built into any comparison of vision with reality. I am concerned that vision may be confused with Anabaptist reality“ (S. 11).

Werner Packull arbeitete in seinen Studien stets die Pluralität der Täufer heraus. Dazu gehörte auch, sich mit den menschlichen Schwächen der Protagonisten zu beschäftigen, mit den – ganz natürlichen – Machtstreitigkeiten und Uneinigkeiten unter den täuferischen Predigern und

Führern sowie mit der Zersplitterung der Täufer. Eine apologetische Geschichtsschreibung, die historische Differenzen und Differenzierungen verschleiert, um vermeintliche historische Einheit und Kohärenz für eine spätere Generation zur Norm zu machen, war nicht sein Anliegen. Gemeinsam mit James M. Stayer und Klaus Deppermann veröffentlichte er 1975 in der *Mennonite Quarterly Review* den programmatischen Aufsatz „From Monogenesis to Polygenesis: The Historical Discussion of Anabaptist Origins“. Er fasste die neuen historiographischen Erkenntnisse zusammen und gab den verschiedenen täuferischen Gruppierungen, seien es die Schweizer Täufer, die norddeutsch-niederländischen oder die thüringisch-hessischen Täufer, ihre eigenen Entstehungskontexte.

Diese Sichtweise prägte auch seine richtungsweisende Studie zu den Anfängen der Hutterer im Kontext der süddeutsch-österreichischen Täuferbewegung. In *Hutterite Beginnings*, 1995 in Baltimore publiziert und im Jahr 2000 auch in einer deutschen Übersetzung mit dem Titel *Die Hutterer in Tirol* (Innsbruck) erschienen, zeigte er, wie vielfältig die Einflüsse in den frühen hutterischen Gemeinden waren. Bis Jakob Huter schließlich als Führer der Hutterer feststand, war der Weg gepflastert mit zahlreichen Auseinandersetzungen und Führungsstreitigkeiten. Die Namen Jörg Zaunring, Wilhelm Reublin und Jakob Wiedemann stehen ebenso für den Formationsprozess der mährischen Hutterer und die damit verbundenen Reibungen wie jene Philipp Pleners, Gabriel Ascherhams und Pilgram Marpecks. Doch die Vielfalt der frühen Hutterer zeigte sich nicht nur in den Einflüssen der unterschiedlichen Führergestalten, sondern auch in den Vorstellungen zur Gütergemeinschaft. Werner Packull analysierte akribisch verschiedene frühe Gemeindeordnungen, verglich ihre Aussagen zur Gütergemeinschaft und konnte so zeigen, wie die Ideenbildung innerhalb der ersten hutterischen Gemeinden ablief. Gleichzeitig gebührt ihm das Verdienst, die Geschichte der mährischen Täufer durch die Darstellung der nicht-hutterischen Vielfalt vertieft zu haben – charakteristisch ist auch hier Packulls Resümee, dass die „ideologischen Abgrenzungen der Täufer und Spiritualisten porös waren“ (Hutterer in Tirol, S. 180).

Mit seinem letzten Buch *Peter Riedemann: Shaper of the Hutterite Tradition* (Kitchener 2007) verfolgte er die hutterische Geschichte bis in die zweite Generation, die das Gemeindeleben konsolidierte und erste normative Festschreibungen vornahm. Er identifizierte Peter Riedemann als wesentlichen Ideengeber für die Formierung der hutterischen Tradition, der mit der *Rechenschaft unsrer Religion, Lehre und Glaubens* sowie

mit weiteren schriftlichen Werken die Grundlage für die geistliche und soziale Strukturierung der hutterischen Gemeinde und die „hutterische Orthodoxie“ legte.

Werner O. Packull wurde 1941 in Ostpreußen geboren. Anfang 1945 musste die Familie vor den anrückenden russischen Truppen fliehen, allerdings ohne Vater, der bereits vorher an der Front gefallen war. Nach einigen Jahren in einem Flüchtlingslager, dann im südwestdeutschen Rheinfelden, wanderte die Familie 1957 nach Kanada aus, wo Werner Packull unter anderem an der University of Guelph und am Emmanuel Bible College (Kitchener) studierte. Er lehrte anschließend am Renison College und am Conrad Grebel College in Waterloo. Trotz allem Interesse an den Täufern und trotz vieler Kontakte zu mennonitischen, amischen und hutterischen Freunden blieb Werner Packull Zeit seines Lebens überzeugter Lutheraner. Dies bewahrte ihm einen wohlthuenden Blick von außen auf die mennonitisch-täuferische Forschung und Szene, der half, so manche „Eigenbrötlei“ zu enttarnen. Werner Packull tat dies mit geschichtswissenschaftlicher Ernsthaftigkeit und stets mit dem Blick auf die aktuellen Forschungen zur Epoche der Reformation. Dabei konnte immer wieder auch ein Zug seiner schelmisch-verschmitzten Attitude durchblitzen, eine feine Ironie, die den „Insidern“ nur gut tun konnte.

1999, als ich mit meiner Dissertation über die Hutterer im späten 16. Jahrhundert begann, machte ich bei Packulls meine erste, äußerst angenehme Erfahrung mit „mennonitischer“ Gastfreundschaft auf kanadischem Boden. Während meiner Zeit am Conrad Grebel College weihte mich W. Packull nicht nur in die historiografischen Tiefen der täuferischen Geschichte ein, sondern nahm mich auch mit in seine Vorlesung zur Geschichte des Alten Reichs im 16. Jahrhundert. Was blieb hängen? Manchmal ist es ganz seltsam. Es ist jene Geschichte vom Eichhörnchen, das im 16. Jahrhundert von Frankreich bis Polen wandern konnte, ohne jemals die Bäume verlassen zu müssen. Historische Visualisierung „at its best“ – denn Eichhörnchen gibt es rund um das Conrad Grebel College ja genug.

Über die Eichhörnchen und den ersten Besuch in Waterloo hinaus entwickelte sich eine dauerhafte Freundschaft mit Packulls, die nicht zuletzt zu einem „translatorischen Ping-Pong-Spiel“ führte. Nachdem ich *Hutterite Beginnings* ins Deutsche übersetzt hatte, übersetzten Packulls mein *Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika* (Innsbruck 2006) ins Englische. Es war damals schon vor allem Karin Packull, die die wesentliche Arbeit machte, weil sich die Krankheit ihres Mannes

immer deutlicher zeigte. Werner Packull war privat ein Familienmensch, der auch die Abgeschlossenheit in ländlicher Umgebung liebte. Karin war stets mitdenkend, energiegeladen an seiner Seite und aktiv in seine wissenschaftlichen Arbeiten involviert. Sein Schwager Leonard Gerbrandt sorgte für die Illustrationen in Werner Packulls Büchern. Ein letztes Mal machten Packulls 2007 eine Europareise, mit Zwischenstation in Tirol. Es war tragisch zu sehen, dass der Historiker Werner Packull zwar an viele täuferische und hutterische Orte zurückkehrte, die Teil seiner Studien waren, er aber, seiner Krankheit geschuldet, die geschichtlichen Hintergründe nicht mehr ausreichend parat hatte.

Am 27. April 2018 verstarb Werner Packull in Waterloo, Ontario. Die letzten Worte dieses Nachrufs sollen ihm gehören, denn die Schlussfolgerungen seines Aufsatzes von 1990 gelten auch noch für das bereits angebrochene 21. Jahrhundert: „Finally, as we approach the 21<sup>st</sup> century we can take courage from the early Anabaptist experiences. Evidence of imperfections, improvisations, and failings by the founding fathers of our tradition should encourage the rest of us ordinary mortals as we grope to meet the challenges of our day. May we do so with the sense of empowerment and freedom, although not necessarily with the same disregard for tradition as the first generation of Anabaptists” (Between Paradigms, S. 22).

*Astrid von Schlachta*